

Ringvorlesung Psychologie: Musikpsychologie

Frau Prof. Dr. Margret Kaiser-El-Safti
Institut für Psychologie
30.11.2005

- vgl. Herr Géza RÉVÉSZ, 1913: „Zur Grundlegung der Tonpsychologie“

Entwicklung

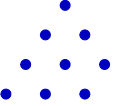
- Seit 30–40 J. gibt es ein „Überquellen der Musik“
 - ⇒ es ist also ein alltägliches Phänomen?
 - ⇒ es gibt unterschiedliche Musikgeschmäcker, also spezifische Rezeption
- Zum Ursprung gibt es 3 Hypothesen:
 - Musik ist dem Vogelgesang nachgeahmt
 - Musik zeigt die Kommunikationsfähigkeit/ den -wunsch (seriösester Erklärungsversuch)
 - die nachweisbare Neokortexvergrößerung wurde früher mit dem Beginn des Werkzeuggebrauchs erklärt, inzwischen vermutet man als Ursache die steigende Kommunikation
 - Menschen waren räumlich getrennt und mit dem Rufen wurden auch Frequenzabstände deutlich und zunehmend ausgenutzt: Beginn der Musik
 - vgl. Karl Stumm
 - Musik hat sakralen/ religiösen Ursprung
 - entstanden während Weihefeiern
 - vgl. NITZSCHE: „Die Geburt“
- Die Musikpsychologie ist eine Bindestrich-Psychologie (wie Literatur-Psychologie, Sprach-Psychologie, ...)
 - unbeliebt, da man zwei Gebiete beherrschen muß, aber zukunftssträftig
 - ⇒ erste wissenschaftliche Arbeiten Mitte/ Ende des 19. Jh.
 - Entwicklung: Musikwissenschaften – Tonpsychologie – Musikpsychologie (Anf. 20. Jh.)
 - ⇒ Wechselwirkungen zwischen den Gebieten
 - es gibt eine Hin- und Herr-Bewegung zwischen den beiden Teilwissenschaften, die Psychologie tritt nicht rein auf, sondern wir erst in der Interaktion sichtbar
 - ⇒ es gibt eher Geld für die Uni für Sprach-Psychologie als für Musik-Psychologie
 - Sprache scheint unverzichtbar für die menschliche (Individual-)Entwicklung, Musik wohl eher
- Der Beginn, über Musik nachzudenken/ zu schreiben resp. die erste profunde Auseinandersetzung damit geschah durch PYTHAGORAS (580–500 v. Chr.): „anima est numerus se ipsum movens“ – die Seele ist eine sich selbst bewegende Zahl. Dies ist als Hinweis zu verstehen auf die Zeit, Regelmäßigkeit, vor allem aber auf Gesetzmäßigkeit, die PYTHAGORAS in der Seele findet.

PYTHAGORAS hat auch die sog. „Sphärenmusik“ definiert: der Kosmos baue auf regelmäßiger Bewegung der Himmelskörper auf, was harmonische¹ Musik erzeuge

¹ Harmonie = Zusammenklang

- Bei 1 Oktave Abstand zwischen Tönen haben die Töne die gleiche Qualität, aber eine unterschiedliche Höhe
 - ⇒ dazwischen unterteilt man europäisch (pythagoreisch) in halbe oder ganze Töne, arabisch in 1/4 Töne
 - unterschiedliche Kulturen haben unterschiedliche Tonleitern

- Ton-Kombinationen mit den Abständen Oktave (2:1), Quinte (3:2) und Quarte (4:3) klingen harmonischer als andere Kombinationen, es sind bevorzugte Abstände in der Musik. Die „Tetraktys“ wurde durch PYTHAGORAS als Zahlenbasis berühmt, nach dem die konsonanten Intervalle der Oktave, Quinte und Quarte dem Weltaufbau zugrunde liegen und deren Proportionen $1+2+3+4=10$ die „heilige Vielfältigkeit“ der Pythagoreer sind.



Quinte und Quarte dem Weltaufbau zugrunde liegen und deren Proportionen $1+2+3+4=10$ die „heilige Vielfältigkeit“ der Pythagoreer sind.

- Immanuel KANT (1724-1804)
 - ⇒ die Seele bewegt den Menschen ohne äußere Einflüsse
 - ⇒ Musik ist das Belebenste für die Seele
 - aber: Musik stellt den untersten Rang der Künste dar

- Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1664-1716)
 - ⇒ „Musik fasziniert, obwohl ihre Schönheit auf Entsprechung von Zahlen und unbewusster Zählung beruht.“

- PLATON (427-347 v. Chr.)

Nur durch PLATON und ARISTOTELES haben wir Kenntnis von den Philosophen davor (auch: PYTHAGORAS)

 - ⇒ Musik ist eher materiell, sie wirkt auf den Körper
 - ⇒ „Erblicken“, „Einsichten“, - Erkenntnis ist eng mit dem Sehen verknüpft, - das Hören wird eklatant abgewertet

- ARISTOTELES (384-324 v. Chr.)
 - ⇒ Schüler von PLATON
 - ⇒ ähnlich Sigmund FREUD („Es, Ich und Über-Ich“): 3-Schichtenmodell der Seele
 - ⇒ Musik kann einen ruhigen Menschen aufwühlen und einen nervösen Menschen beruhigen

- Die Tonleitern werden nicht nur nach Abständen, sondern auch nach Geschlechtern unterteilt:
 - Dur (fröhlich)
 - Moll (traurig)

- AUGUSTINUS (354-430 n. Chr.)
 - ⇒ er hat sich „von den Lüsten und Genüssen der Ohren befreit, die ihn fest umstrickt und unterjocht hatten“

- Johann Gottfried HERDER (1744-1803)

Johann Friedrich HERBART (1776-1841), Psychologe und Pädagoge

 - ⇒ auch durch Hören und Sprechen steigt die Erkenntnisfähigkeit
 - ⇒ beim Hören hat man einen unmittelbaren Zugang zur Seele
 - Hören = nach Innen gewandt
 - Sehen = nach Außen gerichtet
 - ⇒ HERBART begründete wissenschaftliche Psychologie (nicht: „Seelenlehre“ wie davor)
 - ⇒ HERBART meint, wie bei der Musik laufe es in der Seele sequentiell ab
 - aber ausnahmsweise gibt's auch parallele Erscheinung - in der Seele wie in der Musik; so kann man gleichzeitig Töne diskret wahrnehmen (je nach Übung kann man etwa 4 gleichzeitige Töne diskriminieren)
 - so könne man aus der Analogie Seele / Töne schließen, daß die Seele nicht materiell sein kann, sonst verschmelze alles, wie es im Materiellen (Flüssigkeiten, ...) stets der Fall sei

- Carl STUMPF (1848-1936), nennt sich Phänomenologe (ergo: Konzentration auf Sinnliches)
 - ⇒ Begründer der Ton- und Musikpsychologie
 - ⇒ Lehrer aller Gestaltpsychologen
 - ⇒ viele Beiträge zum Hören
 - ⇒ Entwicklung eines Hörtests, experimentelle Psychologie
 - ⇒ „Musik ist das beste wissenschaftliche Terrain, Psychologie zu erforschen“

Heute

- Musikpsychologie ist interdisziplinäres Gebiet (Soziologie, Entwicklungspsychologie, ...)
- ab 32. Schwangerschaftswoche können Kinder hören, Hören ist der 1. Sinn im Leben
 - ⇒ prosodischer („musikalischer“), vorsprachlicher Austausch
- in dieser Vorlesung fehlt die Musikästhetik, sie ist wissenschaftlich kaum zu greifen